

Buchbesprechungen

GÄRTNER, Stefan: Ausgewogene Strukturpolitik: Sparkassen aus regionalökonomischer Perspektive. Münster: LIT Verlag 2008, 352 S., 52 Abb., 9 Tab., € 24,90. (Beiträge zur Europäischen Stadt- und Regionalforschung, Band 5).

Die Versorgung von Unternehmen, Haushalten und öffentlicher Hand mit Liquidität stellt einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis regional differenzierter wirtschaftlicher Entwicklung dar. Diese keinesfalls neue Beobachtung (wird sie doch bereits in *Myrdals* Polarisierungstheorie oder frühen Arbeiten zum ‚Dritten Italien‘ berücksichtigt) ist an Aktualität kaum zu überbieten. So häufig jedoch derzeit das Argument vorgetragen wird, dass funktionierende Finanzmärkte unverzichtbare Voraussetzung für effiziente Kapitalallokation seien, so selten wurden Banken- und Kapitalmarktssysteme bislang im Hinblick auf ihre Wechselwirkungen mit Raumstrukturen untersucht. Angesichts dessen ist es das verdienstvolle Anliegen von *Stefan Gärtner*, den Einfluss von Finanzintermediären und regional verfügbaren Kreditmitteln auf regionale Entwicklungspfade aufzuzeigen und im Kontext des strukturpolitischen Trends zur Orientierung an regional wettbewerbsfähigen Kompetenzen zu reflektieren. Dabei macht er überzeugend deutlich, dass die dezentrale Organisationsstruktur der Sparkassen in besonderer Weise dazu geeignet ist, sowohl an der Entwicklung von Wachstumspotenzialen mitzuwirken als gleichermaßen auch strukturpolitische Ausgleichsziele zu unterstützen.

Die Diskussion der Frage, wie sich das Spannungsfeld zwischen einer stärker auf Wachstum und die Stärkung vorhandener Kompetenzfelder orientierten Strukturpolitik mit der Stabilisierung von schwachen Regionen als traditionellem Ziel räumlicher Planung vereinen lässt, bildet den grundlegenden Rahmen dieser klar strukturierten, als Diss. an der *Fakultät Raumplanung der Technischen Universität Dortmund* vorgelegten Arbeit. Hierzu erarbeitet der Autor vor dem Hintergrund der Leitlinien der Regionalpolitik in Deutschland und der EU sowie einer Auseinandersetzung mit den klassischen Konzepten der Regionalökonomie und ausgewählten jüngeren Begründungen raumwirtschaftspolitischer Intervention das Angebot eines hybriden strukturpolitischen Konzepts. Im Kern folgt dieser Ansatz einem Leitbild, „das

stärker ausdifferenzierte Raumfunktionen zulässt und in Teilräumen auch eine deutliche Schrumpfung akzeptiert“ (292), dabei jedoch gleichzeitig Möglichkeiten aufzeigt, wie sich geballte Krisenkreisläufe in benachteiligten Räumen über Einkommenstransfers und Sicherstellung unerlässlicher Infrastruktur verhindern lassen.

Inwiefern Sparkassen die Rolle eines zentralen Akteurs zu Umsetzung einer solchen ausgewogenen Strukturpolitik zukommen kann, wird in der Arbeit zunächst theoretisch, in der Argumentation stets sehr gut nachvollziehbar, durch die Verbindung von raum- mit bankenwirtschaftlichen Ansätzen erläutert. Als Anstalten des öffentlichen Rechts können Sparkassen die als Einlagen eingenommenen Gelder nur in der eigenen Region als Kredite verwenden (Regionalprinzip) und wirken damit dem Kapitalabfluss in prosperierende Regionen entgegen. In diesem Zusammenhang – dies ist einer der wenigen Kritikpunkte des Rezensenten – hätte eine stärker nach unterschiedlichen Finanzierungsformen (Kredit- vs. Beteiligungsfinanzierungen) differenzierte Betrachtung die Arbeit nochmals aufwerten können. Zwar finden sich einzelne Hinweise auf die zumindest bis zuletzt zunehmende Bedeutung von Kapitalmarktfinanzierungen und Eigenkapitalerhöhungen; bedauerlicherweise wird dieser ja auch im Hinblick auf die Mitgestaltung von Kompetenzfeldern sehr relevante Aspekt (Stichwort *smart money*) aber zunächst zu sehr in den Hintergrund gedrängt und in der quantitativen Untersuchung, sicherlich auch aufgrund der schwierigen Datenlage, gänzlich ausgespart.

Gleichwohl geben die auf Grundlage der beeindruckenden empirischen Basis vorgenommenen Analysen äußerst beachtenswerte Einblicke in den Zusammenhang zwischen dem Wohlstand einzelner Regionen und dem Geschäftserfolg der dort ansässigen Banken. Wie sieht das Engagement der Sparkassen vor Ort konkret aus? Vergeben sie in schwachen ländlichen Räumen genügend Kredite? Wie können sie eine auf Wachstum und Ausgleich setzende Politik unterstützen? Die das gesamte Bundesgebiet einschließenden statistischen Auswertungen und vier anregend aufbereitete Regionalbeispiele zeigen auf, dass Sparkassen im vergangenen Jahrzehnt eine bessere Ertragssituation als ihre privatwirtschaftlichen Mitbewerber aufwiesen, sie auch in schwächeren Regionen äußerst er-

folgreich sein können und sie somit in der Tat den Entwicklungsdefiziten dieser Räume entgegenwirken können. Begründet werden diese Ergebnisse vornehmlich mit größerer Kenntnis der regionalen Wirtschaftsstruktur, reduzierten Informationsasymmetrien oder geringerer Wettbewerbsintensität dank des Rückzugs der Geschäftsbanken aus strukturschwachen, peripheren Gebieten.

Ausgehend von den gewonnenen Erkenntnissen zielt der letzte Teil der Arbeit auf die konkrete Ausgestaltung einer ausgewogenen Strukturpolitik ab. Dazu wird in drei unterschiedlichen strukturpolitischen Szenarien (Status-quo vs. Wachstum vs. Hybrid) erörtert, welche Regionen bzw. Kreistypen mit weiteren Benachteiligungen zu rechnen haben, hierzu können auch Städte und Agglomerationen zählen, und mit welchen (neuen) Instrumenten wie beispielsweise Micro-Lending, LETS oder eben Risikokapitalfinanzierung Sparkassen zu deren Überwindung beitragen können. Dabei sind die aufgezeigten Wege und abgeleiteten Empfehlungen gewiss nicht nur aus strukturpolitisch-planerischer Sicht, sondern auch für die Sparkassen-Finanzgruppe sehr aufschlussreich.

Insgesamt leistet die vorliegende Arbeit zweifelsohne einen fundamentalen Beitrag zum besseren Verständnis der Funktionsweise und Praktiken von Finanzintermediären im Kontext regionaler Entwicklungsprozesse. Die reichhaltig, sehr sinnvoll illustrierte Arbeit ist sowohl für Wissenschaftler als auch für Praktiker uneingeschränkt lesenswert und kann auch zum Einsatz in der Lehre empfohlen werden. Mit ihren zahlreichen innovativen Anregungen liefert sie ferner einem Adressatenkreis, der weit über die Sparkassen hinausgeht, wertvolle Hinweise darauf, wie Wege des Wachstums bzw. des Profitstrebens sowie des Ausgleichs (gesamtgesellschaftlichen Mehrwerts) gemeinsam beschritten werden können.

Hans-Martin Zademach, München

MÜLLER, Claudia: Zur Bedeutung von Remigranten für Innovationsprozesse in China. Eine theoretische und empirische Analyse. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang Verlag 2007, 278 S., zahlr. Abb., € 54,70.

Der Zusammenhang von Migration und wirtschaftlicher Entwicklung ist in den vergangenen Jahren stärker in den Fokus regionalökono-

mischer Studien gerückt. In der Vergangenheit wurde diese Thematik vor allem aus Sicht der Herkunftsgebiete hochqualifizierter Migranten, in der Regel Entwicklungsländer, als *brain drain* thematisiert, während gleichzeitig Industrieländer von dem komplementären *brain gain* profitierten. Seit einigen Jahren sind jedoch Rückwanderungsprozesse gerade von Hochqualifizierten zu beobachten, die mit dem Stichwort *brain re-gain* oder auch *reverse brain drain* als positiver Einflussfaktor für die Wirtschaftsentwicklung in Entwicklungs- und Schwellenländern angesehen werden. Dieser interessanten und wichtigen Thematik widmet sich die Diss. von Claudia Müller, die die Rückwanderung von Hochqualifizierten nach Shanghai und ihren Einfluss auf das dortige regionale Innovationssystem und -geschehen untersucht. Ihr Fokus liegt auf Hochqualifizierten, die nach einem mindestens fünfjährigen Studien- bzw. Arbeitsaufenthalt in den USA nach China zurückkehren und in Shanghai ein Unternehmen gründen.

Ausgehend von einer Aufarbeitung des Innovationsbegriffs und der Debatte über nationale und regionale Innovationssysteme entwickelt die Autorin zunächst Aussagen und Hypothesen für die Anwendung in Schwellen- und Transformationsländern (Kap. 2). Dabei wird deutlich, dass die Innovationstätigkeit in diesen Ländern und ihren Städten besonderen Bedingungen unterliegt. Hierzu gehören neben spezifischen Hindernissen und Blockaden die besondere Bedeutung internationaler Verflechtungen und des Zugangs zu Technologien aus Industrieländern für einen möglichen Aufholprozess. Daran anknüpfend werden in Kap. 3 die wichtigsten Forschungsergebnisse zur Wanderung Hochqualifizierter und ihrer Rolle in regionalen Innovationssystemen dargestellt. Die besondere Bedeutung von Wissensexternalitäten wird hervorgehoben, die zum einen als Ergebnis der Mobilität Hochqualifizierter zwischen verschiedenen ökonomischen Kontexten und zum anderen als Folge informeller Netzwerkaktivitäten interpretiert werden. Anschließend wird die Rolle von Unternehmensgründungen betont, die in der Debatte über regionale Innovationssysteme bisher eher vernachlässigt wurden. Insbesondere internationale Gründungen (*international entrepreneurship*) stellen ein eher jüngeres Phänomen dar, das, so zeigen die zitierten Beispiele zu Remigrantengründern, positive Wirkungen auf regionale Innovationssysteme haben kann. Vor diesem Hintergrund eines sehr

positiven Bilds von Remigrantengründungen und ihren Wirkungen entwickelt die Autorin ihre Fragestellungen für die empirische Untersuchung.

Das Forschungsdesign der Arbeit (Kap. 4) beinhaltet neben der Analyse von Sekundärdaten vor allem Leitfadenterviews in Shanghai. Claudia Müller hat im Rahmen von zwei Feldaufenthalten insgesamt sechs Monate in Shanghai verbracht und 99 Interviews geführt, davon über 20 mit diversen Experten und vermittelnden Personen, 50 mit hochqualifizierten Remigrantengrüdern von innovativen Unternehmen bzw. solchen in High-Tech-Branchen sowie zu Vergleichszwecken über 20 mit einheimischen und sonstigen Remigrantengrüdern. Eine besondere Herausforderung stellte die Identifizierung von geeigneten Gesprächspartnern dar, die, wie es bei explorativen Studien zu neuen Frage- und Themenstellungen nicht anders möglich ist, über verschiedene Zugänge erfolgte. Für weitere ähnlich gelagerte Studien interessant ist, dass sich neben der deutschen Außenhandelskammer in Shanghai (die als Basis vor Ort diente) vor allem die *Shanghai Overseas Returned Scholars Association* und die Nutzung privater Kontakte als besonders nützlich erwiesen haben, während „offiziellere“ Zugänge über ein Gründer- und ein Beratungszentrum weniger ergiebig waren. Klar ist (auch der Autorin), dass mit der gewählten Vorgehensweise keine repräsentative Grundgesamtheit erreicht werden konnte und erfolgreiche Remigranten vermutlich überrepräsentiert sind.

Der empirische Teil beginnt mit einer kenntnisreichen und gut illustrierten Darstellung der Entwicklung des nationalen chinesischen Innovationssystems (Kap. 5). Als wichtigstes Ergebnis hebt die Autorin verschiedene Hindernisse und Barrieren hervor, die sie als Folge von Planwirtschaft und großen interregionalen Disparitäten interpretiert (schwache Innovationsfähigkeit der Unternehmen, unvollständige Kapitalmärkte, Wettbewerbsverzerrungen, Humankapitalmangel, fehlende Interaktionen und Innovationsanreize). Vor diesem Hintergrund wird in Kap. 6 das regionale Innovationssystem Shanghais untersucht, wobei – neben grundlegenden Informationen zur administrativen, politischen und wirtschaftlichen Struktur – ein besonderer Schwerpunkt auf den Vergleich mit Peking und die Entwicklung von High-Tech-Branchen gelegt wird. Trotz der dynamischen Entwicklung, vor allem in der Halbleiter-

, der Biotechnologie- und der Softwarebranche, seien regionale Akteure in Shanghai nach wie vor stark durch planwirtschaftliches Denken geprägt. Dies gehe auch auf die historisch besonders wichtige Rolle staatlicher Unternehmen in Shanghai zurück und resultiere in einem *lock-in* und einer Benachteiligung von Privatunternehmen (162). Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, warum Shanghai hinsichtlich verschiedener Innovationsindikatoren hinter Peking zurückliegt und sich erst in den vergangenen Jahren zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten entwickelt hat.

Den empirischen Kern der Arbeit bildet die Untersuchung der Remigrantengründer (Kap. 7). Während die Analyse vorhandener Sekundärdaten die steigende Relevanz der Remigration von Studenten und von Gründungen durch hochqualifizierte Remigranten auch und vor allem für Shanghai bestätigt, liefert die Analyse der Interviews weitere Details zur Rolle von Remigrantengrüdern im regionalen Innovationssystem Shanghais. Grundsätzlich können vor allem jene, die in High-Tech-Branchen gründen, einen positiven Beitrag zur Entwicklung des regionalen Innovationssystems leisten. Allerdings sind Remigrantengründer auch mit diversen Hemmnissen konfrontiert, die sich aus „unreifen Märkten“ und chinatypischen Beziehungsgeflechten und -erfordernissen (*guanxi*) ergeben. Als für einen positiven Einfluss besonders bedeutsam hebt die Autorin analog zu ihren theoretischen Überlegungen Wissensexternalitäten in Zusammenhang mit der Ausbildung von Mitarbeitern und mit der Einbindung in regionale, weniger nationale Netzwerke hervor. Des Weiteren sei der kontinuierliche Zugang zu regionsexternen innovationsrelevanten Ressourcen über internationale Netzwerke besonders wichtig, da er die Gefahr eines *lock-in* verringert. Interessant ist außerdem, dass Remigrantengründer weniger technisches als vielmehr organisatorisches Wissen und *soft skills* weitergeben, ein Aspekt, der für eine konzeptionelle Weiterentwicklung des Zusammenhangs von Remigration und Wirtschaftsentwicklung besonders wichtig sein dürfte. Den Abschluss der Arbeit bilden ein Fazit, das neben einer Diskussion der Ergebnisse auch Politikempfehlungen für die Innovations-, die Gründungs- und die Remigrationspolitik enthält, sowie das Literaturverzeichnis und ein Anhang.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr interessante, gut strukturierte und kenntnisreiche Arbeit zu einem wichtigen neuen Wanderungs-

trend. Mit der wirtschaftsgeographischen Fokussierung auf die regionalökonomischen Wirkungen der Remigration Hochqualifizierter, hier vor allem auf die Entwicklung des regionalen Innovationssystems in Shanghai, betritt die Autorin weitgehend Neuland. Ihre detaillierten Analysen und Aussagen sind daher nicht nur für China- und Migrationsforscher von Interesse, sondern sie stellen auch einen wertvollen Beitrag zur regionalökonomischen Forschung in Schwellen- und Transformationsländern dar. Konzeptionell schränken manche Schwerpunktsetzungen, beispielsweise auf bestimmte Branchen und auf Gründer, sowie der Verzicht auf eine systematische Erfassung möglicher Hindernisse und Probleme die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse zwar ein. Auch bedürfen manche Thesen und Details, zum Beispiel zur Weitergabe von implizitem Wissen und der Rolle unterschiedlicher Kontexte, der Konkretisierung und Weiterentwicklung. Doch gebührt dieser Arbeit das Verdienst, die (Rück-)Wanderung Hochqualifizierter als wichtigen Faktor für die Regionalentwicklung hervorzuheben und systematisch zu erfassen. Sie liefert damit wichtige Anknüpfungspunkte für weitere Studien in asiatischen, aber auch anderen Transformationskontexten wie etwa in Osteuropa.

Britta Klagge, Osnabrück

JORDAN, Rolf: Singapur. Globale Stadt und autoritärer Staat. Bad Honnef: Horlemann Verlag 2007, 203 S., € 14,90.

Der südostasiatische Stadtstaat Singapur, einer der „Tigerstaaten“ der ersten Generation, hat mit seiner beeindruckenden ökonomischen Erfolgsgeschichte gezeigt, dass Entwicklungserfolg und Weltmarktintegration kein Widerspruch sein müssen. Damit hat er sozusagen im „Laborexperiment“, für die auch in der (Wirtschafts-)Geographie seinerzeit heftig ausgetragene entwicklungstheoretische Debatte eine wichtige Rolle gespielt. Unstrittig war dabei aber auch, dass die politische Leistungsbilanz Singapurs, jedenfalls was Demokratie, Freiheitsrechte und soziale Gerechtigkeit betrifft, deutlich hinter dem ökonomischen Erfolg zurückgeblieben war.

An der Bewertung der Rolle des autoritären Entwicklungsstaates, der mit seiner mächtigen, demokratisch weitgehend unkontrollierten Entwicklungsbürokratie das politische System des Stadtstaates bis heute prägt, haben sich immer

wieder wissenschaftliche, aber auch politische Kontroversen entzündet: Sind die Demokratie-defizite Singapurs der *notwendige* Preis für ökonomischen Erfolg? Oder hat sich der Erfolg *trotz* des autoritären Systems eingestellt? Und was geschieht mit einem politischen System, das sich nur über ökonomischen Erfolg legitimiert, wenn eben diese Legitimationsbasis in der Krise zerbröselt? In der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise dürfte die offene Antwort auf diese Frage jedenfalls der herrschenden autokratischen Elite (nicht nur in Singapur) kalten Schweiß auf die Stirn treiben. Für das Jahr 2009 geht inzwischen selbst die Regierung Singapurs von einer wirtschaftlichen Schrumpfung aus, von der fatalerweise nicht nur die (Elektronik)industrie, sondern auch der wichtige Bankensektor und die Tourismusbranche erfasst werden dürften.

Welche politischen und sozialen Turbulenzen daraus möglicherweise entstehen, kann der vorliegende, aus politikwissenschaftlicher Perspektive geschriebene Band natürlich nicht vorhersagen. Aber er liefert wichtiges Hintergrundwissen, um die weitere Entwicklung Singapurs sachgemäß einordnen und verstehen zu können. Der Autor arbeitet in acht Kapiteln wesentliche Aspekte des autoritären Entwicklungsmodells heraus. Behandelt werden die herausgehobene Rolle der Planungsbürokratie, die Stellung der Regierungspartei und ihr Verhältnis zur Ökonomie, soziale Ungleichheit, Wohnungsbaupolitik, der Umgang mit Migranten sowie mit einem aufkeimenden, noch zaghaften gesellschaftlichen Protest. Ein umfassendes Kontrollbestreben der Regierung, nahezu autonom handelnde Entwicklungsbehörden und das große Gewicht staatlicher und halbstaatlicher Unternehmen kennzeichnen den bisherigen Entwicklungspfad. Sie belegen zugleich, dass sich das Beispiel Singapur keineswegs umstandslos für eine neoliberale Deutung erfolgreicher Wirtschaftsentwicklung in Anspruch nehmen lässt. Eine renditeorientierte, dirigistische Wirtschaftspolitik bei gleichzeitiger Öffnung gegenüber ausländischen Investoren hat trotz erheblicher staatlicher Anstrengungen in den Bereichen Bildung und Wohnungsbau zu wachsenden sozialen Problemen geführt, von denen insbesondere (v.a. indonesische) Arbeitsmigranten betroffen sind. – Der lesenswerte, ausgesprochen informative Band sollte in keiner einschlägigen Fachbibliothek fehlen.

Helmut Schneider, Duisburg-Essen